Festkonzert
zum 300. Geburtstag
des kurpfälzischen Hofkapellmeisters Ignaz Holzbauer
am 30. September 2011

Schwetzinger Mozartfest 2011
der Schwetzinger Mozartgesellschaft

Programmhefttext von Sarah-Denise Fabian

Festkonzert zum 300. Geburtstag des kurpfälzischen Hofkapellmeisters Ignaz Holzbauer

Ignaz Holzbauer (1711-1783)
Sinfonia a quattro partiti obligati in C-Dur (op. 1 Nr. 6)
Allegro molto
Poco Andante
Presto

Kurzer Festvortrag (Dr. Bärbel Pelker, Forschungsstelle „Südwestdeutsche Hofmusik“ der Heidelberger Akademie der Wissenschaften)

Ignaz Holzbauer (1711-1783)
Sinfonia zur Oper „Il figlio delle selve“ in G-Dur
Allegro
Andante assai e grazioso
Presto

Ignaz Holzbauer (1711-1783)
Sinfonia concertante in Es-Dur
Allegro Spirituoso
Andante Gratioso
Allegro Spirituoso

Pause

Ignaz Holzbauer (1711-1783)
Simphonia a piu strumenti obligati Nr. 16 in F-Dur
Allegro assai
Andante con gratia è brio
Presto giusto

Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791)
Sinfonia in B-Dur KV 319
Allegro assai
Andante moderato
Allegro assai
(Fassung ohne Menuett von 1779)

Der heutige Konzertabend widmet sich anlässlich des 300. Geburtstages von **Ignaz Holzbauer** vier Werken des heute weitgehend unbekannten Komponisten und einer Sinfonie **Wolfgang Amadeus Mozarts**, die zeitlich und kompositionstechnisch mit den Orchesterwerken des Jubilars in Zusammenhang steht. Alle fünf Kompositionen sind formal in Bezug auf die dreisätzige Tempoabfolge schnell – langsam – schnell vom Typus der italienischen Opern-Sinfonia geprägt. Sie weisen – bedingt durch den Aufenthalt der Komponisten während der Entstehung der Werke – aber ebenfalls musikalische Merkmale des Musikerkreises um den Kurfürsten Carl Theodor, der so genannten „Mannheimer Schule", auf.

Während Mozarts Sinfonie Nr. 33 in B-Dur KV 319 heutzutage allgemein bekannt ist, handelt es sich bei Holzbauers Werken um sinfonische Raritäten, so wurden beispielsweise die Sinfonia in C-Dur op. 1 Nr. 6 und die Simphonia Nr. 16 in F-Dur von Dr. Bärbel Pelker (Forschungsstelle „Südwestdeutsche Hofmusik" der Heidelberger Akademie der Wissenschaften) eigens für das heutige Konzert ediert. Die Unbekanntheit Holzbauers ist eigentlich verwunderlich, da er zu den wichtigsten Kompositionslehrern der „Mannheimer Schule" gezählt werden kann. Zunächst schien Holzbauers Lebensweg jedoch eher nicht auf eine Komponisten-Laufbahn hinzudeuten, da er nach dem Willen des Vaters Jura studierte. Er eignete sich allerdings heimlich das Komponieren auf dem Speicher des Elternhauses nach dem Lehrwerk „Gradus ad Parnassum" von Johann Joseph Fux an. Schließlich kam der Autodidakt nach Anstellungen in Holleschau, Wien und Stuttgart 1753 an den kurpfälzischen Hof. Hier war er als Kapellmeister für den gesamten Bereich der Mannheimer Hofmusik zuständig. Nachdem Johann Stamitz 1747 mit dem Aufbau der Violinklasse begonnen hatte, führte Holzbauer diese Aufbauarbeit systematisch weiter, indem er alle Bereiche der Hofkapelle erweiterte. So fügte er beispielsweise weitere Holzbläser hinzu oder besetzte die Stimmführerpositionen der Streicher mit Spezialisten. Damit war eine wichtige Grundlage der „Mannheimer Schule" geschaffen, die jedoch ohne die Unterstützung des musikbegeisterten Kurfürsten Carl Theodor und ohne den Stiftungsfonds der Kurfürstin Anna Maria Luisa von der Pfalz nicht denkbar gewesen wäre. Aufgrund seiner Größe und Spieldisziplin galt das Mannheimer Orchester einigen Zeitgenossen als das bedeutendste Orchester Europas. Dies ermöglichte jedoch auf der anderen Seite auch, dass die Komponisten mit Besetzungen und Spieltechniken experimentieren konnten, so attestierte beispielsweise Christian Friedrich Daniel Schubart der „Mannheimer Schule" als besonderes Qualitätsmerkmal ihre „Mannigfaltigkeit". Dies zeigt sich – neben der Verwendung typischer Mannheimer Merkmale wie Kontrastdynamik oder aufwärts geführte Dreiklangsbrechungen – gerade auch in der Gattung Sinfonie.

Die heute Abend auf dem Programm stehenden Werke Holzbauers zeigen in diesem Sinne die Experimentierfreude, das Interesse an neuen geistigen Strömungen und den individuellen Gestaltungswillen des Komponisten. Die 1760 in Mannheim entstandene **Sinfonia a quattro partiti obligati in C-Dur (op. 1 Nr. 6)** stellt eine reine Streichersinfonie dar. Der Kopfsatz, ein *Allegro molto,* beginnt mit einer zweitaktigen motivischen Einheit, die zunächst in Forte, anschließend in Piano wiederholt wird – ein für die „Mannheimer Schule" nicht untypisches Verfahren. Aber auch der Moment der Überraschung kommt in dem Satz nicht zu kurz: Die abrupt auftauchenden, flächig klingenden Sechzehntel stehen in Kontrast zu der nachfolgenden durch Triller und Vorhalte geprägten Passage. Dies wird in der Reprise noch potenziert, indem Holzbauer mit den Hörerwartungen spielt: Es erklingen zwar alle vielfältigen motivischen Bereiche des ersten Formabschnittes, allerdings umgestellt und nicht in der ursprünglichen Reihenfolge. Nach dem *Poco Andante*, in dem vor allem die erste Violine die Melodie spielt und die anderen Stimmen größtenteils begleitende Funktion übernehmen, wird das Spiel mit Hörerwartungen im Finalsatz, *Presto*, fortgesetzt. Verwendet Holzbauer mit den drei Viertel-Akkordschlägen zu Beginn eine typisierte Eröffnungswendung der Mannheimer, so nutzt er dieses markante Motiv, um die Reprise überraschender Weise in

a-Moll – und eben nicht in der Grundtonart – beginnen zu lassen und erst über die sich anschließenden aufsteigenden Tonleiterskalen die zu erwartende Tonart C-Dur zu erreichen.
Die **Sinfonia in G-Dur** stellt die Ouvertüre **zur Oper „Il figlio delle selve“** (Der Sohn der Wildnis) dar. Die „favola pastorale per musica“ in drei Akten wurde eigens zur Eröffnung der Schwetzinger Opernbühne komponiert und am 15. Juni 1753 im neuerbauten Schlosstheater mit großem Erfolg uraufgeführt. Die Oper spielt auf der Insel Lesbos und handelt von dem Königspaar Arsinda und Teramene, die auf der Flucht vor dem Tyrannen Rodaspe getrennt wurden. Im Laufe der Handlung finden sie jedoch wieder zusammen und ihr Sohn Ferindo („Wildling“), der mit dem Vater in ein Tierfell gekleidet im Wald versteckt lebte, verliebt sich schließlich ausgerechnet in Elmira, die Tochter des mittlerweile verstorbenen Rodaspe – aus diesem Grund lassen dann am Ende der Oper die beiden Herrscherpaare auch die Liebe siegen. Die auf dem Konzertprogramm stehende Ouvertüre ist der Gattung entsprechend dem Formtypus der italienischen Opernsinfonia verpflichtet. Beispielsweise ist das zu Beginn erklingende *Allegro* typischer Weise von einem signalartigen Anfangsmotiv geprägt und das abschließende *Presto*, das der Erwartung gemäß wieder in der Grundtonart G-Dur steht, in einem tänzerischen 3/8-Takt komponiert. Allerdings finden sich ebenfalls dem Mannheimer Stil zuzuschreibende Elemente, wie das über fünf Takte angelegte Crescendo zu Beginn des *Andante assai e grazioso*.
Auch der Schlusssatz der **Sinfonia concertante Es-Dur** weist einen tänzerischen, auf die italienische Opernsinfonia zurückzuführenden 3/8-Takt auf. Viel präsenter ist jedoch der auf die im Werktitel verwiesene Gattung der Sinfonia concertante zurückzuführende Wechsel zwischen Tutti- und Solo-Passagen. Diese Gattung war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sehr beliebt, da sie das Orchester mit mehreren Soloinstrumenten verbindet. Man mag vermuten, dass die vorzüglichen Voraussetzungen des Mannheimer Orchesters die Entstehung einer solchen Komposition begünstigt haben. Holzbauers Sinfonia concertante in Es-Dur ist für 2 Hörner, Violino principale und Streicher komponiert. In den beiden Rahmensätzen, die die identische Tempovorschrift *Allegro Spiritoso* tragen, fungieren jedoch neben der Violine principale auch eine Bratsche und ein Violoncello als Soloinstrumente, was zu einem an das ältere Concerto grosso erinnernden Wechsel von kleiner besetzten Concertino-Passagen und vollbesetzten Tutti-Abschnitten führt. Durch diese Reminiszenz an das zeitlich zurückliegende Formkonzept kann die Sinfonia als Beispiel für Holzbauers Experimentierfreude und individuellen Gestaltungswillen stehen. In dem mittleren Satz, dem *Andante Gratioso,* pausieren die Hörner und die drei Solo-Streicher spielen die Melodie, während die anderen Instrumente lediglich eine begleitende Funktion übernehmen.
Die **Simphonia a piu strumenti obligati Nr. 16 in F-Dur** ist auf 1764 zu datieren. Sie weist mit zwei Oboen, zwei Hörnern und Streichern die bei Holzbauers Sinfonien am häufigsten vorzufindende Besetzung auf. Der Beginn des Kopfsatzes *Allegro assai* ist von einem starken Kontrast geprägt: Nach einem Forte-Akkord in allen Stimmen folgt im Piano eine aufwärts strebende Linie in staccato-Achteln, die nur von erster und zweiter Violine gespielt werden. Der zweite Teil des ersten Satzes spielt mit der im ersten Teil vorgestellten, reichen Motivik. Der zu Beginn hörbare Forte-Piano-Kontrast ist im *Andante con gratia è brio* geradezu omnipräsent. Pausieren im B-Dur-Mittelsatz die beiden Hörner, so beginnt der Finalsatz im Tutti mit einem Motiv, das die Tonika F-Dur wieder klar herausstellt. Interessant ist bei dem zweiteiligen Satz, dass der erste Teil einen klar dominantischen Bereich besitzt, der zum Teil neues motivisches Material vorstellt. Damit erhält das *Presto giusto* Sonatensatz-ähnliche Züge, was insbesondere noch dadurch gestützt wird, dass im zweiten Teil dieser dominantische Bereich – wie es in späteren Sonatensätzen üblich ist – in der Grundtonart erklingt.
Erstaunliche Ähnlichkeit mit Holzbauers Beginn des Kopfsatzes von der Simphonia Nr. 16 weist der Anfang der **Sinfonie in B-Dur KV 319** von **Wolfgang Amadeus Mozart** auf: Auch diese Sinfonie beginnt mit einem für die Mannheimer Sinfonien typischen Tutti-Akkord und

setzt danach in Piano kontrastierende Achtel in den hohen Streichinstrumenten dagegen. Die in der Sinfonie zu beobachtenden Merkmale, die auch für die Mannheimer Schule charakteristisch sind, mögen auf Mozarts mehrmonatigen Mannheimer Aufenthalt im Winter 1777/78 zurückzuführen sein. Der junge Komponist war von der dortigen künstlerischen Atmosphäre begeistert und in Bezug auf den 66-jährigen Holzbauer stellte er verwundert fest, „daß ein so alter Mann [...] noch so viell geist hat; denn das ist nicht zu glauben was in der Musick für feüer ist." Der Aufenthalt in Mannheim, den Leopold Mozart allerdings auf Grund des in seinen Augen „vermanierierten Mannheimer goût" kritisch betrachtete, führte zu neuen Anregungen und intensivierte das Schaffen seines Sohnes. Nachdem dieser von Mannheim und Paris nach Salzburg zurückgekehrt war, komponierte er die Sinfonie in B-Dur KV 319. Die heute Abend zu hörende dreisätzige Version entspricht der ursprünglichen Fassung von 1779, Mozart fügte erst für eine später Aufführung in Wien – als Anpassung an den dort bevorzugten viersätzigen Typus – ein *Menuetto* hinzu. Der zweite Satz, das *Andante moderato*, in Es-Dur, das dynamisch äußerst differenziert ist, wird von den schnellen Sätzen in der Grundtonart B-Dur umrahmt. Kopf- und Finalsatz sind mit *Allegro assai* überschrieben, allerdings wird nicht nur über das Tempo, sondern auch über die Motivik der Eindruck einer Geschlossenheit erweckt: Während im ersten Satz die repetierten Triolen in den Begleitschichten zu finden sind, prägen sie zu Beginn des Finalsatzes das erste Thema. Die veränderten Reprisen der beiden Rahmensätze mögen auch im Zeichen der in Mannheim gepflegten Vielfältigkeit betrachtet werden – auf jeden Fall sind sie ebenfalls ein Beispiel für das Spiel mit Hörerwartung, das eben auch Holzbauers Sinfonien auszeichnet und das vermutlich unter anderem zu Christian Friedrich Nicolais wohlgemeinter Aussage in seinem Reisebericht beigetragen hat: „Es scheint auch ueberhaupt der Mannheimer Geschmack in der Komposition hauptsaechlich auf Ueberraschung kalkulirt zu seyn."

Das 2007 in Mannheim gegründete **La Folia Barockorchester** unter Leitung von **Robin Peter Müller** zählt mittlerweile zu den renommierten Ensembles der Alten-Musik-Szene. Es widmet sich den Werken des 17. und 18. Jahrhunderts, wobei das Orchester stets dem Prinzip der historisch-informierten Aufführungspraxis folgt. Dabei liegt ein Schwerpunkt auf den Werken der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, insbesondere auf denen Antonio Vivaldis. Entsprechend der Stücke variiert die Besetzung von fünf bis 25 Spielern. Die Mitglieder sind alle Preisträger internationaler Wettbewerbe und das Ensemble wird immer wieder in Kritiken für seine verblüffende Transparenz und Ausdruckskraft gelobt. Seit 2011 ist das La Folia Barockorchester „Orchestra in Residence" der Stadt Schwetzingen und arbeitet so ebenfalls eng mit der dort ansässigen Forschungsstelle „Südwestdeutsche Hofmusik" der Heidelberger Akademie der Wissenschaften zusammen – in diesem Kontext steht auch die Schwetzinger Konzertreihe „Faszination Hofmusik".

Sarah-Denise Fabian